Intergeschlechtlichkeit als Thema in Pädagogik und Sozialer Arbeit

© Udi Nir/Sagi Bornstein

Der vorliegende Text geht zum einen darauf ein, warum Intergeschlechtlichkeit so selten Thema ist und zum anderen, was Problematiken und Schwierigkeiten in der pädagogischen Beschäftigung mit Intergeschlechtlichkeit sind oder sein können. Ziel ist die Einladung, sich mehr mit Intergeschlechtlichkeit zu befassen und das Thema in die eigene pädagogische Praxis einfließen zu lassen.

VON ANDREAS HECHLER

Bei vielen Menschen ist Wissen zum Thema Intergeschlechtlichkeit höchstens rudimentär vorhanden, und eine sozialarbeiterische oder pädagogische Diskussion für die Arbeit mit Inters* ist mir nicht bekannt. Im Folgenden sollen Wege der Thematisierung aufgezeigt und mögliche Schwierigkeiten angedeutet werden. Der Artikel schließt mit hilfreichen Punkten für die Wissensvermittlung zu Intergeschlechtlichkeit, den sozialarbeiterischen Kontakt mit Inters* und Materialien für die pädagogische und Bildungsarbeit.

Warum wird Intergeschlechtlichkeit so selten thematisiert?

Auch wenn es zunehmend mehr Öffentlichkeit für das Thema Intergeschlechtlichkeit gibt – wovon Selbsthilfegruppen, Ethikrat, parlamentarische Anfragen, Zeitungsartikel, Tatort (TV) zeugen –, ist es nach wie vor stark marginalisiert und taucht zumeist nur in einschlägigen juristischen, medizinischen oder sexualwissenschaftlichen Fachdiskursen und dort in pathologisierender und paternalistischer Weise auf. Selbst bei vielen Menschen, die sich viel und kritisch mit Geschlechterverhältnissen beschäftigt haben, wird Intergeschlechtlichkeit selten bis gar nicht verhandelt. Woran liegt das?

Im Kern des gesamtgesellschaftlichen Nicht-Sprechens über und -Wahrnehmens von Intergeschlechtlichkeit liegen meines Erachtens Homosexualitätsabwehr, Identitätsverlustangst einer heteronormativ strukturierten Gesellschaft, die Aufrechterhaltung tradierter Ordnungsprinzipien, ein Denken in Norm und Abweichung und die Annahme, man tue allen Menschen etwas Gutes, wenn man »Abweichungen« an die Norm anpasse, anstatt an der Norm etwas zu ändern. Zweigeschlechtlichkeit ist eine Fiktion einerseits, zugleich gewalttätige Praxis andererseits, die sich verfestigter Zuschreibungen bedient und sich vor Verunsicherungen dieser Fiktion schützt. Eine Reflexion der eigenen geschlechtlichen Gewordenheit, damit einhergehende Selbstsicherheit und eine Offenheit gegenüber anderen geschlechtlichen Gewordenheiten und Existenzweisen, würde die Angst vor denjenigen minimieren, die ganz offensichtlich diese zweigeschlechtliche Ordnung irritieren und aus diesem Grund bis dato »korrigiert« werden.

Bei Menschen, die eine prinzipielle Offenheit gegenüber der kritischen Auseinandersetzung mit Geschlechterverhältnissen mitbringen, greifen bisweilen andere Mechanismen, die allzu oft dazu beitragen, dass Intergeschlechtlichkeit nicht zum Thema wird. Denn auf der praktischen Ebene ist es nach wie vor so, dass sich Wissen über Intergeschlechtlichkeit aktiv angeeignet werden muss. Wer als Nicht-Inter* nicht aktiv danach sucht, dürfte in aller Regel kaum in seinem_ihrem Leben damit konfrontiert werden. Dazu trägt bei, dass das Thema sowohl von Lehrenden als auch von Lernenden fast durchweg als »Spezial-«, »Rand-« und/oder »Minderheitenthema« und damit als unwichtig abgetan wird. Von vielen pädagogisch Tätigen ist zudem zu hören, dass Intergeschlechtlichkeit als Thema für die jeweilige Lerngruppe »zu überfordernd« sei. Meine persönliche Erfah-

Was ist Intergeschlechtlichkeit?

Begriffsbestimmung

»Intergeschlechtlichkeit« ist ein in der deutschsprachigen Diskussion vergleichsweise junger Begriff, der von Selbsthilfegruppen anstelle des Begriffs »Intersexualität« verwendet wird.

Der Begriff »Intersexualität« wurde Anfang des 20. Jahrhunderts in der Medizin populär. Er bezeichnet geschlechtliche Variationen mit völlig unterschiedlichem körperlichen Entstehungshintergrund (chromosomal/genetisch, hormonell, gonadal, genital). Sind alle diese Geschlechtsmerkmalsgruppen rein männlich, gilt ein Mensch nach medizinischer Lesart als »Mann«, sind sie rein weiblich, gilt ein Mensch als »Frau«. Sind eine oder mehrere Geschlechtsmerkmalsgruppen anders als die anderen, gilt ein Mensch medizinisch gesehen als »intersexuell«, also als geschlechtliche »Zwischenstufe« zwischen den Polen »Mann« und »Frau«. Von der Medizin werden diese Variationen als »Syndrome« verunglimpft und als »Missbildungen« pathologisiert, wobei sich die Pathologisierung gesamtgesellschaftlich mit der Vorstellung einer »Geschlechtsuneindeutigkeit« durchzieht. Als »intersexuell« diagnostizierte Kinder werden meist – sofern ihre »Intersexualität« erkannt wird – kurz nach ihrer Geburt geschlechtlich normiert, operiert und damit genital verstümmelt; zudem wird die (zumeist lebenslange) Verabreichung/Einnahme von Hormonen nahegelegt, die oft von den Kindern und später Erwachsenen nicht vertragen werden und die ihnen körperlich und/oder psychisch schaden. ➜

rung spiegelt das nicht wider: Ich habe in der Bildungsarbeit durchweg großes Interesse festgestellt, wenn Intergeschlechtlichkeit Thema war. Mir scheint der Verweis auf die angebliche (oder tatsächliche?) Überforderung von Teilnehmenden eher ein Hinweis auf eigene Unsicherheiten mit der Thematik zu sein, was in ein imaginäres Außen – die Teilnehmenden – projiziert wird. Es ist, das sei hier ausdrücklich gesagt, vollkommen in Ordnung, unsicher zu sein und Wissenslücken zu haben. Dies kann als Herausforderung begriffen werden, damit einen für sich produktiven Umgang zu finden, Wissenslücken zu schließen und Selbstsicherheit bezüglich des Themas Intergeschlechtlichkeit zu gewinnen. Es ist auch denkbar, *gemeinsam* mit den Lernenden zu recherchieren und sich so dem Thema anzunähern.

Das Thema Intergeschlechtlichkeit wird von Lehrenden und Lernenden fast durchweg als »Spezial-«, »Rand-« und/oder »Minderheitenthema« und damit als unwichtig abgetan.

Auf theoretischer Ebene, und das schließt an das zuvor Gesagte bezüglich der Unsichtbarkeit des Themas an, lassen sich mit dem Fokus eines Großteils (*queer*-)feministischer Theoriebildung auf Identitäten, Diskurse, symbolische Ordnungen, Repräsentationen und Performanz reale Materie und Körper aus Fleisch und Blut schwer bis gar nicht erfassen. Der emanzipatorische Befreiungsschlag der Frauenbewegungen, Körperlichkeit von Verhalten zu entkoppeln und die Trennung von *sex* und *gender* für sich nutzbar zu machen, lässt ein historisch begründetes Misstrauen gegenüber Körpern und denjenigen, die in naturalisierender und biologisierender Weise von ihnen reden, verständlich werden. Es ist jedoch genau dieser (historisch begründete und legitime) Essentialismusverdacht, der es für (Queer-)Feminist_innen oft so schwer macht, sich mit dem Körper zu beschäftigen, der bei Inter* in brutaler Weise ver-stümmelt wird. Auch dies kann als Herausforderung begriffen werden, das theoretische Instrumentarium um die Thematisierung von Intergeschlechtlichkeit und Körperlichkeit(en) zu erweitern. Es gibt Körper, diese sind verletzbar und deren Integrität ist zu verteidigen. Ideologisch wird es ab dem Punkt, an dem diese Körper als Geschlechtskörper wahrgenommen werden – als Mädchen-, Jungen- oder Inter*-Körper – und gesellschaftlich mit einem erwarteten Set von Identitäten, Verhalten und Begehren ausgestattet und/oder hierarchisiert werden. Es gilt also, der ideologischen Wahrnehmung eines Geschlechtskörpers zu widersprechen bei gleichzeitiger Anerkennung (und Schutz) des Körpers.

Auf der Ebene politischer Bewegungen für geschlechtliche und sexuelle Emanzipation wird am meisten über

Zurichtende medizinische Praktiken

Aus »praktischen« chirurgischen Gründen werden intergeschlechtlich geborene Kinder manchmal vermännlicht, meistens jedoch verweiblicht: »It's easier to make a hole than to build a pole«, sagte der US-Chirurg John Gearhart. Weiblichkeit ist seit Beginn der modernen Medizin, allen voran der Gynäkologie, ein bevorzugtes Terrain von Prägbarkeit und demonstriert den männlichen Zugriff auf weiblichc/weiblich gemachte Körper. Der_die Arzt_Ärztin schwingt sich zum_zur Überwacher_in der herrschenden Geschlechterordnung auf, die medizinische Profession wird zur Vollstreckerin von Zweigeschlechtlichkeit und Zwangsheterosexualität.

Ziel des medizinischen Vorgehens sind in erster Linie »funktionierende« Geschlechtsorgane, d.h. die Fähigkeit der Ausübung heterosexuellen Geschlechtsverkehrs, bei Männern zudem Stehpinkeln-Können. Es geht nicht um Lust, Empfindsamkeit oder dergleichen mehr, sondern ausschließlich um die »Show« für andere. Dazu werden im Zuge von Operationen eine Neo-Vagina oder ein Neo-Penis angelegt, Eierstock- oder Hodengewebe entfernt und auch sonst alles weggeschnitten, was nicht für die Herstellung symbolischer Heterosexualität »passt«. Zu dieser Genitalverstümmelung und Zwangssterilisierung gesellen sich über Jahr(zehnt)e hinweg permanente Vermessungen, die Verabreichung von Hormonersatztherapien und Bougierungen der Neo-Vagina, was von vielen Betroffenen als andauernde Vergewaltigung beschrieben wird.

Die Gemeinsamkeiten zwischen Menschen, die mit dem Kunstwort »Intersexualität« bezeichnet werden, sind (oft, nicht immer) Widerfahrnisse in sehr jungen Jahren von Pathologisierung, medizinischen, als Folter empfundenen Behandlungen, Traumatisierung, Entfremdung vom eigenen Körper, Tabuisierung in der Familie, existentielle Verunsicherung, Trauer, Angst, Einsamkeit und die lebenslange Diskriminierung in allen Lebensbereichen, die eine Zuordnung bipolarer Geschlechtlichkeit verlangen. →

Homosexualität gesprochen, deutlich weniger über Bisexualität und Transgeschlechtlichkeit und fast nie über Intergeschlechtlichkeit, selbst wenn es den Anspruch gibt, dies in gleichberechtigter Weise zu tun. Es ist zudem so, dass die Anliegen intergeschlechtlicher Menschen oft in eins gesetzt werden mit denen transgeschlechtlicher Menschen. Tatsächlich wird selten wirklich über Inters* gesprochen. Würde dies getan, würde deutlich werden, dass es oft Differenzen zwischen Trans* und Inters* gibt, insbesondere was das Verhältnis zur Medizin angeht. Ist die Medizin für Transsexuelle zumeist Erfüllungsgehilfin ihrer Wünsche, bedeutet sie für Inters* oft Folter, Verstümmelung und Gewalt. Zudem wurden die operativen Techniken für die einen oft an den anderen unfreiwillig erprobt. Die Herausforderung besteht darin, die unterschiedlichen Kämpfe nicht als »sexuelle Vielfalt« oder auf die Formel LSBTQI (= Lesbisch SchwulBiTrans*QueerInter*) zu vereinheitlichen, sondern zu realisieren, dass es bei Inter*-Anliegen zuvorderst um ein Ende medizinischer Invasion und nicht in erster Linie um Identitätsfragen, Anerkennungs- und Umverteilungskämpfe geht. Um diese geht es für Inter* allerdings *auch*, und zwar als Inter* *und* teilweise auch als Trans*. Trotz Differenzen gibt es auch Gemeinsamkeiten, die nicht nur in den Widerfahrnissen einer pathologisierenden Medizin liegen, sondern auch in biografischen Überschneidungen. Es ist nicht selten, dass Inters* im Rahmen von Selbstermächtigungsprozessen ein anderes Geschlecht für sich selbst wählen als jenes, das ihnen bei der Geburt zugewiesen wurde. So kann zu einer intergeschlechtlichen Biografie eine sekundäre transgeschlechtliche hinzukommen.

> Bei Inter*-Anliegen geht es zuvorderst um ein Ende medizinischer Invasion und nicht in erster Linie um Identitätsfragen, Anerkennungs- und Umverteilungskämpfe.

Was sind Probleme und Schwierigkeiten beim Sprechen und Lehren über Intergeschlechtlichkeit?

Die ganze Thematik Intergeschlechtlichkeit ist eng mit dem medizinischen Wissensapparat verknüpft. Das Problem bei dieser Art der Annäherung an das Thema ist, dass es nur schwer möglich ist, mit dem medizinischen Modell anzufangen und die ganzen »Syndrome« aufzu-

Widerstand und Forderungen

Die Gründung der Arbeitsgruppe gegen Gewalt in der Pädiatrie und Gynäkologie (AGGPG) 1996 kann zugleich als Geburtsstunde einer Selbstorganisierung wie auch des Widerstands von Inters* in der Bundesrepublik angesehen werden. Drei der wichtigsten Organisationen heutzutage sind die Internationale Vereinigung Intergeschlechtlicher Menschen (IVIM), der Verein Intersexuelle Menschen e.V. und Zwischengeschlecht.org.

Intergeschlechtlichkeit hat zunächst nichts mit Trans-, Homo- oder Bisexualität zu tun, die auf der Ebene der Geschlechtsidentität bzw. des Begehrens anzusiedeln sind und nicht auf der Ebene des Körpers. Geht es vielen Transsexuellen um die Möglichkeit einer Geschlechtsangleichung mit Hilfe der Medizin, geht es vielen Intergeschlechtlichen um die Beendigung einer invasiven Medizin und um die Anerkennung und vor allem den Erhalt ihres ursprünglichen Körpers. Dies schließt nicht aus, dass intergeschlechtliche Menschen auch transgeschlechtlich und/oder homo-/bisexuell/queer leben.

Der Begriff »Intergeschlechtlichkeit« kritisiert die medizinisch-pathologisierenden Implikationen des Begriffes »Intersexualität« und wird von intergeschlechtlichen Organisationen, Aktivist_innen und ihren Unterstützer_innen in der Bundesrepublik verwandt. Andere gängige Begriffe neben Intergeschlechtlichkeit und Intersexualität sind Herm(aphroditismu)s, Zwittrigkeit, Zwischengeschlechtlichkeit und *variation in sex development* (VSD). Alle diese Begriffe werden von intergeschlechtlichen Organisationen, Aktivist_innen und ihren Unterstützer_innen verwendet (und kritisiert). Der deutsche Begriff »(Inter)Geschlecht(lichkeit)« beinhaltet neben dem körperlichen Geschlecht (engl.: sex) auch das soziale Geschlecht (engl.: gender) und ist von daher eine geeignete Alternative, um einerseits vom Sexualitäts-Imperativ in »Inter*sexualität*« wegzukommen und andererseits die körperliche *und* gesellschaftspolitische Dimension von Geschlecht zu thematisieren. Als emanzipatorischer Dachbegriff für die Vielfalt intergeschlechtlicher Lebensrealitäten und Körperlichkeiten (Intersexuelle, Intersex, Hermaphroditen, Herms, Zwitter, Intergender, Inter- und Zwischengeschlechtliche, ...) wird zunehmend auch die Schreibweise »Inter*« verwendet.

zählen und zu erklären, ohne Inters* nicht zugleich auch zu pathologisieren und sie – ob gewollt oder nicht – erst einmal über den medizinischen Blick wahrzunehmen und nicht als Menschen mit ganz individuellen Interessen, Vorlieben, Erfahrungen und Lebensrealitäten. Darüber hinaus ist es nur schwer möglich, dem pathologisierenden Modell der Medizin zu entkommen, wenn man sich erst einmal darauf eingelassen hat – das Denken in der Welt der »Syndrome« funktioniert fundamental anders als ein Denken, das individuellen Menschen gerecht werden möchte oder aber gesellschaftliche Verhältnisse, Prozesse und Normen kritisch beäugt. Der Perspektivwechsel von »Störungen« zu Gesellschaftskritik ist gedanklich ein sehr weiter.

Wird hingegen mit der Gesellschaftskritik angefangen, sollen bspw. die Konstruktion von Geschlecht und die gesellschaftlichen Regeln zum Dogma der Zweigeschlechtlichkeit (Geschlecht sei angeboren und unveränderlich; es gebe ausschließlich zwei Geschlechter; die Dichotomie von männlich und weiblich sei natürlich; jeder Mensch müsse einem der zwei Geschlechter angehören; Genitalien bezeichneten das jeweilige Geschlecht zweifelsfrei etc.) aufgezeigt werden, dann ist der Weg zu Intergeschlechtlichkeit oft nur ein kurzer. Inter* erscheinen als lebendiger Widerspruch zu jeder dieser Annahmen durch ihre bloße Existenz und das Thema scheint sich von daher wunderbar für eine Geschlechtertheorie zu eignen, die Zweigeschlechtlichkeit und Heteronormativität kritisieren möchte. Das Problem hierbei ist, dass durch ein solches Vorgehen reale Lebenswelten und Widerfahrnisse von Inters* ausgeblendet werden und es zu einer (erneuten) Funktionalisierung, Objektivierung und Unsichtbarmachung kommt. Es kann vorkommen, dass nach der Auslöschung von Inter*-Körpern durch die Medizin nun die Sozialwissenschaften, die Gender Studies und die Bildungsarbeit auf intergeschlechtliche Körper zugreifen und diese für ihre eigenen Anliegen instrumentalisieren (wobei das Verhältnis auch ein solidarisch-unterstützendes sein *kann*, ist doch die Kritik an Zweigeschlechtlichkeit und Heteronormativität prinzipiell eine, die den Anliegen von Inters* zuarbeitet).

Wird sich intergeschlechtlichen Menschen zugewendet, und zwar weder mit dem pathologisierenden Modell der Medizin noch mit dem gesellschaftskritischen Impetus der Dekonstruktion von Geschlecht, verspricht auch dieses Vorgehen nicht unbedingt einen Zugang, der intergeschlechtlichen Lebensrealitäten gerecht wird. Es gibt ein historisch gewachsenes Interesse für Zwitterwesen, wo diese romantisiert als Geschlechter-Grenzgänger_innen, Exot_innen mit besonderem Freakstatus oder mythenumwobene biologische Besonderheit wahrgenommen werden. Die Romantisierung und Exotisierung entrückt Inters* in entfernte Sphären und auch hier werden Inter*-Lebensrealitäten in zweigeschlechtlich organisierten Gesellschaften inklusive der damit verbundenen Widerfahrnisse von Gewalt und Körperverletzungen ausgeblendet.

Eine weitere Schwierigkeit beim Sprechen und Lehren über Intergeschlechtlichkeit ist, dass es kaum Material zu Intergeschlechtlichkeit gibt.

Wird hingegen die Gewalt und alles, was damit zusammenhängt, gezeigt und darüber gesprochen, gibt es ein anderes Problem: Es kann sein, dass dadurch ein Opferstatus festgeschrieben und Widerstand von Inters* gegen die ihnen angetane Gewalt unsichtbar gemacht wird, es also zu einer doppelten Viktimisierung kommt. Zudem wird auch hier, trotz der Kritik des medizinischen Apparats, der Mechanismus fortgeschrieben, Individualität zu negieren und Inters* als Menschen jenseits ihrer Gewaltwiderfahrnisse wahrzunehmen. Dazu gehört auch, Inters* auf die Opferrolle festzuschreiben, sie also nicht als »Expert_innen« (einzuladen und) anzuhören, sondern als »Betroffene«.

Eine weitere Schwierigkeit beim Sprechen und Lehren über Intergeschlechtlichkeit ist, dass es kaum Material (Texte, Filme ...) zu Intergeschlechtlichkeit gibt. Auch sind nur wenig Betroffene bereit, über ihre Erfahrungen zu sprechen und/oder zu schreiben. Wird das Thema hingegen aus einer nicht-intergeschlechtlichen Perspektive aufgegriffen, kann es zu einem *sprechen über* kommen, das paternalistisch und verletzend sein kann. Dies umso mehr, wenn Inters* anwesend sind, die sich vor poten-

zieller Diskriminierung schützen wollen und deswegen nicht outen.

An diese Ausführungen schließen sich Fragen an: Wie lässt sich über die Lebensrealitäten von Inters* sprechen ohne Voyeurismus und Funktionalisierung von Inters*? Wie lässt sich über die Ursachen des gesellschaftlichen Umgangs mit Intergeschlechtlichkeit aufklären, ohne Inters* dabei für ein bestimmtes Analyseraster zu funktionalisieren?

Was ist also zu beachten, was ist wichtig und hilfreich für pädagogische und sozialarbeiterische Kontexte?

- Es ist richtig, wichtig und notwendig, Intergeschlechtlichkeit und den gesellschaftlichen Umgang mit Intergeschlechtlichkeit zum Thema zu machen. Wünschenswert ist eine feste Verankerung in Ausbildung, Lehrplänen und Studiengängen sozialer Berufe.
- Dafür ist es notwendig, sich Wissen anzueignen, u.a. indem Inters* zugehört wird – live, in Form von Texten, biografischen Erzählungen, Dokumentationen und anderen Medienbeiträgen.

Es ist richtig, wichtig und notwendig, Intergeschlechtlichkeit und den gesellschaftlichen Umgang mit Intergeschlechtlichkeit zum Thema zu machen.

- Intergeschlechtlichkeit sollte nicht für die eigene Theoriebildung funktionalisiert werden. Daraus folgt:
  a) Es ist wichtig, Inter*-Lebensrealitäten zu zeigen.
  b) Inters* sollten als Expert_innen und Autoritäten zu Wort kommen, nicht bloß als Betroffene (sondern: als Referent_innen, Autor_innen, Erzähler_innen ...).
  c) Die Anliegen, Forderungen und Widerstandsbewegungen von Inters* sollten wahrgenommen und unterstützt werden.
- Die Gewalt, die Inters* angetan wird, sollte sichtbar gemacht werden, ebenso der Widerstand dagegen. Darüber hinaus sollten Inters* als eigenständige Menschen, als Individuen mit eigenen Interessen, Vorlieben, Wünschen, Bedürfnissen etc., die nichts mit ihrem Dasein als Inters* zu tun haben, sichtbar werden.
- Von daher sollte bei der Behandlung des Themas nicht mit der Medizin angefangen werden, die stets pathologisiert, sondern mit Widerfahrnissen und Lebensrealitäten von Inters*.
- Es sollte grundsätzlich davon ausgegangen werden, dass Inters* anwesend sind und ein diesbezüglich sensibler Umgang vorherrschen.
- Schlussendlich sollte der Fokus von Inters* auch wieder weggenommen werden und der gesellschaftliche Umgang mit Intergeschlechtlichkeit in einen größeren Kontext gestellt werden. Es können bspw. geschlechtliche und sexuelle Normen thematisiert werden, die alle Menschen betreffen (»Wir alle sind Abweichungen«), ohne dabei Unterschiedlichkeiten auszublenden. Zudem macht es Sinn, Zusammenhänge zu anderen Bewegungen herzustellen, z.B. zur Behindertenbewegung, zur Kinderrechtsbewegung, zur Antipsychiatriebewegung etc. Dabei sollte darauf geachtet werden, dass die je spezifischen Erfahrungswelten von Inters* (Pathologisierung, Genitalverstümmelung, Entnahme reproduktiver Organe, Hormonverabreichung ...) nicht negiert werden.

Es gilt Wohlwollen mit sich selbst. Widerspruchsfreies Handeln ist nur selten möglich und die Grenzen zwischen gut gemeint und nicht so gut gemacht sind oft fließend und lassen sich individuell nicht aufheben, sind also kein persönliches Versagen.

- Ansonsten gilt, wie sonst auch: Wohlwollen mit sich selbst. Widerspruchsfreies Handeln ist nur selten möglich und die Grenzen zwischen gut gemeint und nicht so gut gemacht sind oft fließend und lassen sich individuell nicht aufheben, sind also kein persönliches Versagen, sondern strukturell angelegt. Dies betrifft bspw. die Beschreibung von Diskriminierungen und Unrecht einerseits und der Produktion von Opferidentitäten andererseits.

Material für die Bildungs- und Beratungsarbeit

Da in Lehr- und Lernkontexten meist nur eine begrenzte Zeit zur Verfügung steht und die Behandlung des Themas Intergeschlechtlichkeit häufig nur als Teil einer Einheit zu Geschlechterverhältnissen oder Sexualpädagogik behandelt werden kann, sind die folgenden Materialien als Einladung zu verstehen, sich mehr mit Intergeschlechtlichkeit auseinanderzusetzen.

Es gibt mittlerweile eine Reihe von Filmdokumentationen zum Thema Intergeschlechtlichkeit, in denen Inter* porträtiert werden: *Die Katze wäre eher ein Vogel ...* ist

sehr gut für einen Einstieg geeignet und lässt sich auch abschnittsweise ansehen. In diesem erzählen vier Inters* sehr offen und mutig von ihren eigenen Erfahrungen. Ebenfalls für einen Einstieg geeignet sind *XXY* als einfühlsamer Spielfilm über die_den 15-jährige_n intergeschlechtliche_n Alex mit wunderschönen, langsamen Bildern und *Das verordnete Geschlecht* als bekannteste Dokumentation zum Thema Intergeschlechtlichkeit in Deutschland, in der nicht nur Betroffene sondern auch Eltern, Mediziner und Jurist_innen zu Wort kommen.

Auf textlicher Ebene finden sich kurze, persönliche Geschichten von Inters* aus der ganzen Welt in dem sehr lesenswerten Band *Inter – Erfahrungen intergeschlechtlicher Menschen in der Welt der zwei Geschlechter*, herausgegeben von einem teilweise intergeschlechtlichen Team. Literarisch und international ausgezeichnet ist Jeffrey Eugenides Roman *Middlesex*, in dem die Hauptfigur intergeschlechtlich ist.

Für die Arbeit mit Sechs- bis Zwölfjährigen in der Schule gibt es von Selbstlaut e.V. die Materialsammlung *»Ganz schön intim«*, in der in zwei Kapiteln (D4, D9) Intergeschlechtlichkeit thematisiert wird. Für noch jüngere Kinder gibt es das Kinderbuch *Lila oder was ist Intersexualität?* vom Verein Intersexuelle Menschen, das verschiedene Körper und Intergeschlechtlichkeit anschaulich und einfach erklärt. Ab der 9. Klasse eignen sich die Unterrichtsmaterialien von Ursula Rosen Vom Umgang mit der Intersexualität, die 2009 in der Zeitschrift Unterricht Biologie erschienen sind. Die nicht-pathologisierenden Unterrichtsmaterialien beziehen neben rechtlichen und medizinischen Aspekten auch die Perspektiven von Betroffenen ein.

Aus der Sicht einer Mutter eines intergeschlechtlichen Kindes und den damit zusammenhängenden Erfahrungen schreibt Clara Morgen in *Mein intersexuelles Kind*.

Für in der Antidiskriminierungs- und Beratungsarbeit Tätige, die ein (besseres) intersektionales Verständnis für die Belange und Problemlagen von Trans* und Inter* entwickeln wollen, richtet sich der *Ratgeber zu Transgeschlechtlichkeit, Intergeschlechtlichkeit und Mehrfachdiskriminierung*, herausgegeben vom Berliner Netzwerk Trans*-Inter*-Sektionalität. Speziell an Hebammen richtet sich der vom Verein Intersexuelle Menschen herausgegebene Ratgeber, der Hebammen Wissen und konkrete Verhaltenstipps im Umgang mit Inter*-Neugeborenen und deren Eltern an die Hand gibt.

Eine aktuellere einführende Publikation ist Heinz-Jürgen Voß' schmales Bändchen *Intersexualität – Intersex*; die zurzeit umfangreichste Publikation im deutschsprachigen Raum ist die Dissertation von Ulrike Klöppel *XXoXY ungelöst*. Diese beiden Bücher sind als Möglichkeit interessant, sich fundiertes Hintergrundwissen anzueignen.

Was könnte im Kontakt mit Inters* sinnvoll sein?

Die folgenden Ausführungen sind erste Überlegungen anhand von Selbstzeugnissen von Inters*, was für sie in ihren Emanzipationsprozessen unterstützend war. Es sind Empfehlungen für Pädagog_innen und Sozialarbeiter_innen, die mit Inter*-Kindern und -Jugendlichen arbeiten.

- *Empathie und Verständnis für das Widerfahrene zeigen.* Dies setzt eine intensive Beschäftigung mit Intergeschlechtlichkeit voraus.
- *Medizinische Eingriffe und Verletzungen der Intimsphäre sind zu unterbinden,* sofern diese noch stattfinden. Die davon Betroffenen sind zu schützen. Zugleich ist es so, dass die Möglichkeiten der Gesundheitsvorsorge für Inters* in Deutschland überaus mangelhaft sind (z.B. keine Prostatauntersuchung oder Testosterontherapien für XY-Frauen). Bei geäußertem Interesse von Inters* kann es von daher unterstützend sein, bei der *Suche nach qualifiziertem medizinischen Personal* zu helfen.

> Medizinische Eingriffe und Verletzungen der Intimsphäre sind zu unterbinden, sofern diese noch stattfinden.

- Darüber *aufklären*, was die Betroffenen sind: Liebenswerte Individuen mit bestimmten Besonderheiten. Auch dies setzt ein profundes Wissen voraus, hat aber den wichtigen Effekt, dass das Schweigetabu durchbrochen wird. Im besten Falle findet eine Entlastung durch Erklärung gesellschaftlicher Geschlechterverhältnisse statt, indem vermittelt werden kann, dass nicht »sie« das »Problem« sind, sondern dass es diese Gesellschaft selbst ist, die an der Vielfalt menschlicher Körper scheitert. In dieser Hinsicht ist die oft gehörte Rede von »uneindeutigen Genitalien« zu unterlassen – jedes Genital ist eindeutig! »Uneindeutigkeit« kann es nur in zweigeschlechtlich organisierten Gesellschaften geben.
- Die *Definitionsmacht* darüber, wer eine Person ist und wer sie_er sein möchte, ist ohne Einschränkungen *in*

die Hände der Kinder, Jugendlichen und Erwachsenen selbst zu *legen*. Es ist ganz prinzipiell bei allen Menschen darauf zu achten, dass diese sich ihr Geschlecht selbst wählen dürfen, und zwar jederzeit, und auch immer wieder neu. Weder die Eltern(teile) noch Mediziner_innen noch Jurist_innen sollten das Geschlecht eines Kindes definieren und festlegen. Das ist auch genauso gegenüber allen zu vertreten. Für Eltern gilt: »Du wirst ein Kind bekommen mit einem Geschlecht«. Für die, die wissen wollen, was »es« denn wird, gilt: »Es hat sich noch nicht entschieden«. Für (Sozial-)Pädagog_innen und Sozialarbeiter_innen gilt: »Sprich deine zu Betreuenden geschlechtlich so an, wie sie dies gerne möchten«. Für Kinder, Jugendliche und Erwachsene gilt: »Du definierst, wer du bist, niemand anderes!« Für Mediziner_innen und Jurist_innen gilt: »Intergeschlechtlichkeit is none of your business – äußert euch zu anderen Themen!« Für den Tatort gilt (Folge 810 und 839): »Das Problem ist nicht die Zuweisung eines ›falschen‹ Geschlechts, sondern die grundsätzliche Idee, Geschlecht zuweisen zu müssen«. Diese Haltung ist auch pädagogischen Institutionen anzuraten. Die permanente Angst, das Kind könnte sich »untypisch« verhalten und der damit einhergehende Druck wird aufgelöst durch diese Verschiebung der Definitionsmacht und verschafft nicht nur für Inter*-Kinder eine wichtige Entlastung, sondern auch für die gesamten Umfelder (Eltern, Ärzt_innen, Peers ...).

- *Inter*-Peergroups, -Pat_innen und -Unterstützungsgruppen* ausfindig machen und Treffen ermöglichen. Maßnahmen im Bereich Hilfen zur Erziehung sollten darauf abzielen, diesbezüglich Kontakte herzustellen. Von sehr vielen Inters* wird das Kennenlernen von anderen Inters* als enorm wichtiger, stärkender und hilfreicher Selbstermächtigungsprozess beschrieben. Eine besondere Bedeutung hat in dieser Hinsicht auch das Internet.

> Jedes Genital ist eindeutig! »Uneindeutigkeit« kann es nur in zweigeschlechtlich organisierten Gesellschaften geben.

Literatur

Barth, E. et al. (Hrsg.) (2013): Inter – Erfahrungen intergeschlechtlicher Menschen in der Welt der zwei Geschlechter. Berlin: NoNo.

Eugenides, J. (2003): Middlesex. Reinbek: Rowohlt.

Hechler, A. (2012): Intergeschlechtlichkeit als Thema geschlechterreflektierender Pädagogik. In: Dissens e.V. (Hrsg.): Geschlechterreflektierte Arbeit mit Jungen an der Schule. Berlin, S. 125–136. http://tiny.cc/1esjow (Abruf 24.1.2014).

Intersexuelle Menschen e.V. (Hrsg.) (2009): Lila oder was ist Intersexualität? Hamburg. http://tiny.cc/kcel4w (Abruf 24.1.2014).

Intersexuelle Menschen e.V. (Hrsg.) (2009): Was ist es denn? Ratgeber für Hebammen Intersexualität/DSD. Hamburg. http://tiny.cc/txnt6w (Abruf 24.1.2014).

Klöppel, U. (2010): XX0XY ungelöst. Hermaphroditismus, Sex und Gender in der deutschen Medizin. Eine historische Studie zur Intersexualität. Bielefeld: transcript.

Morgen, C. (2013): Mein intersexuelles Kind. weiblich männlich fließend. Berlin: Transit.

Netzwerk Trans*-Inter*-Sektionalität (Hrsg.) (2013): Intersektionale Beratung von/zu Trans* und Inter*. Ein Ratgeber zu Transgeschlechtlichkeit, Intergeschlechtlichkeit und Mehrfachdiskriminierung. Berlin. http://tiny.cc/hjry4w (Abruf 24.1.2014).

Rosen, U. (2009): Vom Umgang mit der Intersexualität. In: Unterricht Biologie 33, H. 342, S. 22–26.

Selbstlaut e.V. (Hrsg.) (2013): »Ganz schön intim« – Sexualerziehung für 6–12 Jährige. Wien. http://tiny.cc/t5dl4w (Abruf 24.1.2014).

Voß, H.-J. (2012): Intersexualität – Intersex. Eine Intervention. Münster: Unrast.

Filme

Jilg, M. (2007): Die Katze wäre eher ein Vogel... Dokumentation. 55 Min. www.die-katze-ist-kein-vogel.de

Puenzo, L. (2007): XXY. Spielfilm. 86 Min. Argentinien/Frankreich/Spanien. www.xxy-film.de

Tolmein, O./Rotermund, B. (2001): Das verordnete Geschlecht. Dokumentation. 62 Min. Hamburg. www.das-verordnete-geschlecht.de

Websites

Internationale Vereinigung Intergeschlechtlicher Menschen (IVIM): www.intersexualite.de

Intersexuelle Menschen e.V.: www.intersexuelle-menschen.net

Parallelbericht zum 5. Staatenbericht der Bundesrepublik Deutschland zum Übereinkommen gegen Folter und andere grausame, unmenschliche oder erniedrigende Behandlung oder Strafe (CAT): http://intersex.schattenbericht.org

Zwischengeschlecht.org

Zur Person

Andreas Hechler, geb. 1977, arbeitet bei »Dissens – Institut für Bildung und Forschung« in Berlin mit den Arbeitsschwerpunkten Neonazismus und Geschlecht, Intergeschlechtlichkeit, Mehrfachdiskriminierung.
E-Mail: andreas.hechler@dissens.de